

Zwischen Diesseits und Jenseits

„Die erschaffene Welt
ist ein Ball,
mit dem der VATER spielt.
ER gibt ihm einen Stoß,
damit er wiederkehre -
in der Freude wiederkehre.
HIMMELSKÖPER UND
ATOME
SIND DESSEN BILD.
(Gitta Mallasz, Die Antwort der
Engel)

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du sich seiner annimmst.“ Mit diesem Zitat aus Psalm 8 begann ein Vortrag, den ich vor 3 Jahren hier in der Hirsenmühle hielt, wo einige von ihnen vielleicht dabei waren. Es war ein langer Vortrag, über Stunden zog er sich hin mit Pause, Singen, Anfragen, weil er eine Einführung auch sein sollte in das große und geheimnisträchtige Gebiet des alten jüdischen Wissens, wie es uns in unvergleichlicher und großartiger Weise der christlich jüdische Mystiker Friedrich Weinreb (1910 - 1988) in seinem literarischen Werk und in zahlreichen Vorträgen, die zum großen Teil auf Tonbändern festgehalten sind, eröffnet und dargelegt hat. Dieses Wunder wird noch wenig wahrgenommen und steht doch jedem bereit, sich ihm kundzutun.

Friedrich Weinreb hat mein Denken und Bewusstsein wie kein anderer beeinflusst. Deswegen bewegen mich seine Gedanken immer wieder neu, so dass es mich manchmal dazu treibt, etwas zu Papier zu bringen, um auch anderen diese geistige Welt nahezubringen, denen Weinreb in seinem Werk noch nicht begegnet ist. Deren Inneres aber manchmal geradezu darauf wartet, von ihr berührt oder angerührt zu werden. Es kann natürlich auch anders sein, aber auch das gehört dazu. „Alles hat seine Zeit.“

Adelheid, die wieder einmal die Idee für diesen Vortrag hatte, gab ihm den wunderbaren Arbeitstitel: „Zwischen Diesseits und Jenseits“. Mit diesem poetischen Titel hat sie genau das getroffen, worum es geht, wenn wir uns dem Geheimnis des Lebens nähern, ohne es festlegen zu wollen. Aber der Raum ist trefflich benannt. Im „Zwischen“, zwischen Erscheinendem, unseren Sinnen Zugänglichem und dem Verborgenen, dem Geheimnis, von dem wir in besonderen Momenten des Lebens etwas zu ahnen beginnen, dort spielt sich unser Leben ab. Wenn wir ehrlich sind, dann spüren wir doch alle, wie ein rein materialistisches Denken und Selbstbild unsere Seele, wer möge abstreiten, dass es sie gibt, kränkt, verletzt, in den Abgrund der Sinnlosigkeit stürzt. Wo aber ist unsere Heimat, nach der sich unsere Seele sehnt? Und dann spüren wir, dass wir nicht dort sind, aber etwas uns zieht. Wir spüren das Zwischen. Diese **Be-ziehung** findet ihren Ausdruck im **6.Buchstaben** des hebräischen Alphabets, der **Waw**, mit der Bedeutung „**Verbindungshaken**“. Das hat eine tiefere Bedeutung, und

einen komplexen Zusammenhang. Ein Verbindungshaken verbindet zwei Dinge, die voneinander getrennt sind. So ist der Buchstabe Waw auch gleichzeitig das Wort „und“, womit zwei Sätze oder zwei Inhalte miteinander verbunden werden. Das **Zeichen Waw**, so heißen die hebräischen Buchstaben richtiger, **weist** aber auch **darauf hin**, dass der **Mensch am 6. Schöpfungstag geschaffen** wurde und innerhalb der Schöpfung **das** Geschöpf darstellt, das die Aufgabe bekam, **Himmel und Erde zu verbinden**. Das ist sozusagen das Programm des Menschen, wenn man näher hinsieht, auch der Schöpfung überhaupt. Weinreb schreibt: „Aus dieser Sehnsucht von unten nach oben und von oben nach unten entsteht jetzt die Verbindung. Die Beziehung schlägt die Brücke zwischen Erde und Himmel.“ (Buchstaben des Lebens, S. 71) So stellt die Waw auch in ihrer Form die direkte Verbindung von „oben“ und „unten“ dar (Bild 1):



Bild 1

In seinem Buch „Buchstaben des Lebens“ schreibt Weinreb: „Bedenket, wie wach uns das machen kann, wie unendlich dieses Leben des Menschen ist.“ (S.73) So nur erführen wir die Freude des Lebens. „Schaut, im Zwischen steht der Mensch! Er kann die Liebenden verbinden, er kann sie trennen. Sein Ort ist zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Jenseits und dem Diesseits. Das heißt, er hat Jenseits und Diesseits in sich selbst, er hat das verborgene Licht in sich selbst.“

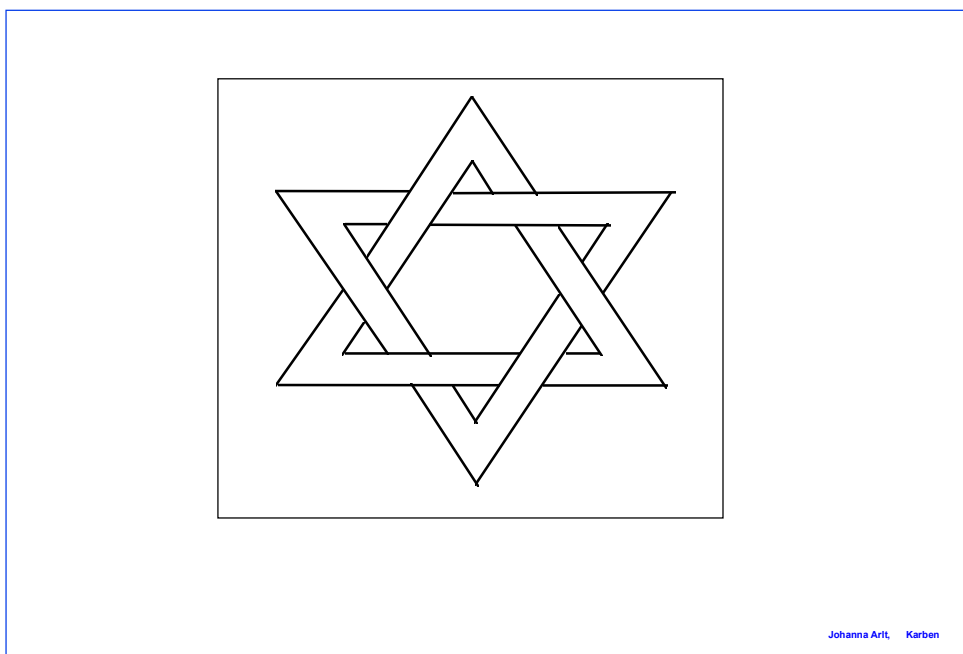
Auch im ersten hebräischen Zeichen, der **Aleph**, drückt sich das aus (Bild 1). Es besteht aus der **Waw** in der Mitte und **zwei Jods**. **Jod** ist das zehnte Zeichen, das Kleinste. Es wird gedeutet als ein **Tropfen aus dem Jenseits** (Bild 1). Es hängt an einer unsichtbaren Zeile und ist in jedem der hebräischen Zeichen enthalten wie ein Keim. Dieser Tropfen ist ein Ruf aus dem Jenseits. Er kann auch als **Träne** (der Freude oder des Leids) oder als **Blutstropfen** gedeutet werden. Aleph bedeutet Einheit. Gottes Ruf aus dem Jenseits, der obere Tropfen, auch als Träne zu deuten, hat durch den Menschen (Waw als Verbindungshaken) seine Antwort gefunden. Der untere Tropfen wird gedeutet als der Tropfen Blut mit dem Gleichnis Gottes. „Denn die Seele des Fleisches ist im Blute“(3.Mose, 17,1). Das Geheimnis auch des Weins beim Abendmahl, als das Blut Jesu Christi. Ist ER „der erste neue Mensch“ (Buchtitel von Franz Alt), der die Einheit vorlebt? Deshalb „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ?!

So ist es auch für Weinreb kein Zufall, dass das hebräische Wort für Sohn und das Wort für den Begriff „zwischen“, „ben“, gleich geschrieben und gesprochen werden. Weinreb sagt, in jedem Zwischen, in jeder Begegnung ist der Sohn da. So sagt Jesus mit Recht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28, 20)

Bei Meister Eckhart heißt es:

„Wer Gott so als Seienden hat, der nimmt Gott auf göttliche Weise, und dem leuchtet er in allen Dingen; denn alle Dinge schmecken ihm göttlich, und Gott erbildet sich ihm aus allen Dingen.“

Auch der Davidstern ist Sinnbild für die Durchdringung der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, wie ein Siegel der Verlobung. (Bild 2)



Johanna Arlt, Karben

Bild 2

Im Haus der Sehnsucht

Urmutter Anna, Maria, die Gottesgebälerin, Mutter Erde

Es gibt eine alte jüdische Legende: Als Gott beschlossen hatte, die Menschen zu erschaffen, als Wesen, mit denen er das Glück der Liebe teilen könnte, kamen den himmlischen Beratern arge Bedenken. Sie rieten Gott inständig, doch von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen: Der Mensch, den du nach deinem Bilde schaffen willst, wird sich nicht an deinen Vorstellungen orientieren. Er wird seinen eigenen Kopf durchsetzen und sich von dir abwenden, die Anziehungskraft der Welt wird ihn betören. Da meldete sich eine andere Stimme, die sagte: Wenn es auch so sein wird, wie die Engel befürchten, so verwirkliche doch deinen Plan. „Wenn der Mensch auch fällt - , Liebe gerade ist imstande, das Gesetz, die Schwerkraft, zu überwinden; wenn alles in Trümmer fällt, ist Liebe doch stärker. (...) Liebe hat die Kraft, es zu tragen und zu ertragen, Liebe überwindet das Gesetz!“ (F. Weinreb) So kann es geschehen, dass der Mensch trotz der Gefahr, in der ihn die Engel sehen, letztlich doch den Weg zu dir, zu deiner Ebenbildlichkeit finden wird. „Da sagte Gott: Du bist meine weibliche Seite, ich nenne dich jetzt channa (im Hebräischen das weibliche Wort für Gnade), Anna. Denn du hast ausgesprochen, was keiner meiner Berater ... sagen konnte. Du hast das Neue ausgesprochen, du bist die Mutterseite, die mir die Gnade eingibt. So kommt der Name der Frau, der Mutter Anna zustande. Aus hebräisch channa wurde im Lateinischen Anna, der Name der vom Gefühl >Gnade< erzählt. Gott der Vater erkennt jetzt seine weibliche Seite, die Gnade, und weiß, dass sie in die Welt, die er zu schaffen vorhat, hinabsteigen muß ... Und so gibt er ihr eine Eigenschaft der Gnade: den Mutterschoß ... Und Barmherzigkeit ist die Bereitschaft Gottes, sich sogar in diese Welt hineingebären zu lassen, was immer dann auch geschehen mag“ (F. Weinreb) So kommt es also zum Namen der Weiblichkeit, >Channa<, der Weiblichkeit Gottes. Ihre Eigenschaften sind Gnade und Barmherzigkeit. Der Mutterschoß, die Gebärmutter sind also Ausdruck der Gnade! Im Hebräischen wird das Wort Barmherzigkeit >rachem< genau gleich geschrieben wie das Wort Gebärmutter: >rechem<. Die Vokale haben ja im Hebräischen kein Zeichen. Und ist es nicht das größte Zeichen von Gottes Barmherzigkeit, sich in diese Welt hineingebären zu lassen? Und dass in dieser Aussage mehr steckt als das historische Ereignis der Geburt des Gottessohnes vor 2000 Jahren, möchte ich mit meinen Ausführungen zum Thema versuchen anzudeuten. Was es wirklich bedeutet, könnte jeder einzelne im Laufe seines Lebens mehr und mehr erfahren, wenn er sich danach sehnt.

Nach einer christlichen Legende ist Maria die Tochter der Urmutter Anna, diejenige, die alles tragen wird, denn >mirjam<, so heißt sie im Hebräischen, bedeutet, >das Bittere der Zeit tragen<. Maria trägt das, wo es heißt: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“(Johannes 1,11). Damit macht sie als Mater Dolorosa, die Schmerzensmutter, den Weg frei für die Er-

fahrung: „Trotz allem, was kommen kann, was kommen wird: die Gnade, die Liebe siegt. Liebe trägt alles, ist Fundament von allem.“ (F. Weinreb) In ihrem Buch über die Mystikerin Juliana von Norwich, die in ihren Visionen die weibliche Seite Gottes erfahren hat, schreibt Margaret Collier-Bendelow, sie zitierend: „Die Mutterschaft der Barmherzigkeit und Gnade ist das Mittel, durch das >wir wieder zu unserer wahren Heimat kommen, zu der Stätte, zu der wir durch die mütterliche Liebe bestimmt sind, die uns niemals verläßt<. Diese Mutterschaft bringt die Menschheit also wieder in ihre wahre Heimat gemäß dem göttlichen Schöpfungsplan.“ Hören wir dazu die Gedanken des Benediktiner Willigis Jäger: „Maria stellt sich uns dar als reine Empfänglichkeit. Sie kann Gott empfangen und gebären. In ihr kann sich die >Gottesgeburt< vollziehen. Darin liegt auch ihre und unsere Miterlöserschaft, nicht im männlichen Tun, sondern im Empfangen und Gebären, im Gebären der Werke Gottes, ...“ Hier spüren wir, dass es nicht um die historische Maria geht, sondern dass Maria ein kosmisches Inbild und Vorbild ist für das, was in der Beziehung von Gott und Mensch in jedem Menschen als Endziel hineingelegt ist, als seine Bestimmung, Gott in uns und durch uns zu gebären, weil er nur auf diesem Wege Wirklichkeit werden kann: In uns, in unserer Welt, auf unserer Erde, im hier erscheinenden Materiellen.

„Materiell“ und „Materie“ kommen von lateinisch „mater“, Mutter. Die Materie enthält also, wie die Sprache verrät, die Verheißung, das Göttliche in ihrem Mutterschoß zu empfangen und aus ihrem Mutterschoß zu gebären. Darin liegt die Barmherzigkeit Gottes! Christian Schneider schreibt in seinem Buch „Gespräch über Maria und die Gottesgeburt im Menschen“: „Sind wir heute im Begriff, die Materie zu entmütterlichen?“ Und er erzählt von einer Indianerlegende, in der Gott der Erde seine Sehnsucht mitteilt. „Die Erde ist bereit, sich verwunden, sich aufreißen zu lassen.“ Und sie antwortet mit einem Lied. Im Lied sind Gesetz und Liebe vereint. Christian Schneider fragt: „Ist nicht auf die bedingungslose Hingabe der Mutterliebe die Welt gebaut ...?“ Ferner weist er darauf hin:

Nach dem alten jüdischen Wissen wird der Mensch im 6. Tierkreiszeichen „Jungfrau“ geschaffen. (Auch hier wieder die 6, entsprechend dem 6. Schöpfungstag.) Das hebräische Wort >betula<, Jungfrau, lässt sich umschreiben mit >ich bin empfangend<. In dem bewegenden Dokument der ungarischen Schriftstellerin Gitta Mallasz, das die Begegnung mit Engeln während des 2. Weltkriegs in Ungarndokumentiert, heißt es:

„Aber es bleibt die unbefleckte,
jungfräuliche Materie: Maria.
Auf ihrem Haupte die Sternenkronen,
zu ihren Füßen der Mond,
ihr Gewand die Strahlen der Sonne.
MARIA - das Lächeln der Schöpfung,
das Wunder, das über dem Wasser schwebt.“

...

Ihr Name ist Durst.

Ihr Name ist ewige Liebe.

MARIAS Neuer Name ist:

ERKENNEN.

Ewig Frucht bringender Baum,
dort oben und hier unten.

Anstelle es vergifteten Apfels
trägt er den Apfel des LICHTS.

Verkündet es:

Die Erlösung ist nah!“ (S. 404 f.)

Christian Schneider gibt in seinem Buch einen weiteren interessanten Hinweis: „Die weltlichen Maße kamen vom jeweiligen Herrscher: Fuß, Yard, usw. In der französischen Revolution proklamierte man auch die Gleichheit der Maße, >die Mutter Erde<, sei das eigentliche Maß. So wurde 1 Meter als bestimmter Teil der Entfernung zwischen Pol und Äquator definiert.“

Wundern wir uns jetzt noch, dass im Hebräischen >amma< mit der Bedeutung Elle, als Maßstab, und >imma<, mit der Bedeutung Mutter, genau gleich geschrieben werden und nur anders ausgesprochen werden? Das Hebräische gilt als eine heilige Sprache. So sieht offenbar Gott die Welt im Maß der Mutter. So ist auch ausgerechnet das 9.hebräische Schriftzeichen, der 9.Buchstabe im Alphabet, die teth, mit der Bedeutung >Gebärmutter mit Embryo<. Und das 9.Sternzeichen, der Schütze, wird gedeutet als das Einschließen des Samens in die Gebärmutter. Aus ihr bricht neun Monate nach der Befruchtung die Frucht aus der Finsternis ans Licht. Oft wird im alten jüdischen Wissen die Gebärmutter mit einem Grab verglichen, hebräisch >kever<, weil beide die Finsternis gemeinsam haben, aus der das neue Leben entsteht. Nicht zufällig war die 9. ägyptische Plage die Finsternis. Auch hier wird deutlich und man kann es spüren, dass es bei den genannten Ereignissen nicht nur um die biologische Seite geht. Im Hebräischen sind die Worte für Berg und für Schwangerschaft vom gleichen Stamm. Christian Schneider erinnert daran: „Gebären als offenbaren. Das Entscheidende in der Geburt ist das Neue, das geboren wird. Die jungfräuliche Geburt ist wesentlich Offenbarung. Gott offenbart sich im Menschen.“ (Ch. Schneider, a.a.O., S. 27) Auch der Berg verbirgt, wie die Sprache verrät und Mythen erzählen. Und er offenbart z.B. das Wort, wie auf dem Berg Sinai oder bei der Bergpredigt.

Ein weiterer Hinweis könnte zu denken geben: Die Graphik des 9.Zeichens teth (Gebärmutter mit Kind) zeigt (Bild 3), dass es aus den beiden hebräischen Zeichen Sajin (Waffe, 7. Zeichen) und Kaf (greifende Hand, 11.Zeichen) gebildet wird. Man könnte es deuten als Hand, die das Schwert ergreift. Dieser Zusammenhang soll darauf hindeuten, dass dieser Raum, in dem etwas in der Dunkelheit des Verborgenen dem Licht entgegenwächst, geschützt ist bzw. zu

schützen ist. Wurde nicht auch das Grab Jesu von römischen Soldaten bewacht. Das Zeichen teth zeigt auch, das Neues im Dunkeln keimt, in der Verborgenheit. Erst wenn dieser Prozeß abgeschlossen ist, die Frucht im Dunkeln gereift ist, dringt sie ans Licht. Dunkelheit geht dem Licht voraus!

Zeigt die Diskussion um den Paragraphen 218, dass wir nicht mehr mit dem Verborgenen rechnen, dass wir das Leben nur noch materiell betrachten, dass wir vergessen haben, dass es nicht nur um ein gesellschaftlich zufriedenstellendes Leben geht, sondern um unser Leben in Beziehung zur Ewigkeit? Dass dieses werdende Leben im Uterus eine Entsprechung ist für das Wunder der Gottesgeburt in der Materie, der Mater, seinem Eigentum?

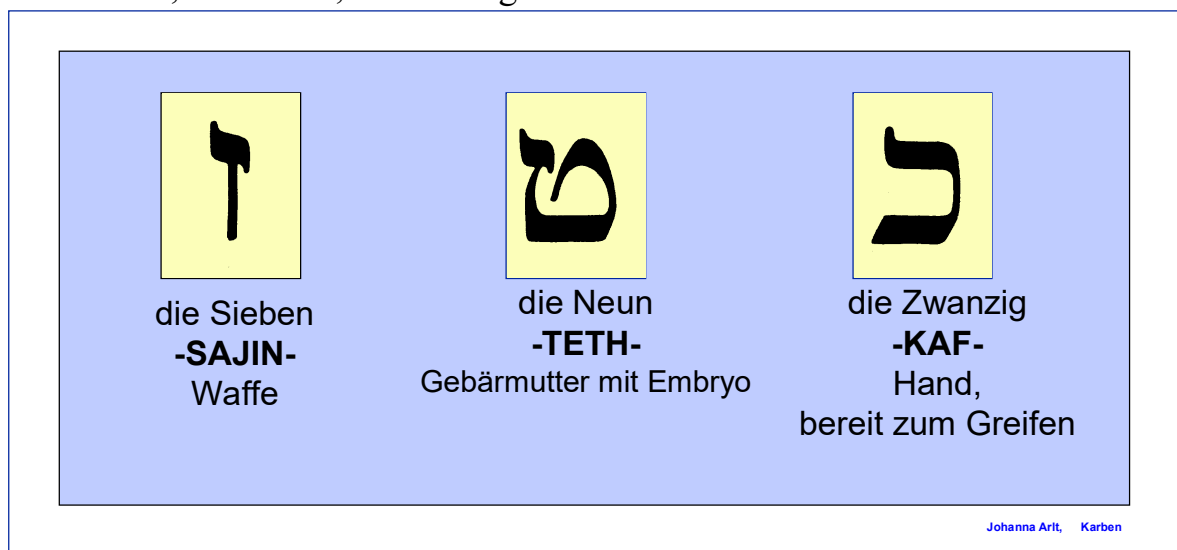


Bild 3

Die Erde lässt sich aufreißen, heißt es in der indianischen Legende, weil sie die Sehnsucht Gottes spürt. Sie empfängt den Samen des Göttlichen. In dem Gedicht „Sehnsucht“ von Hilde Domin heißt es sehr tiefsinnig:

Sehnsucht

Die Sehnsucht
läßt die Erde durch die Finger rinnen
alle Erde dieser Erde
Boden suchend
für die Pflanze Mensch.

Auch Kurt Marti, ein Schweizer Theologe und Dichter, betrachtet in seinem Gedicht „Die Enteignung“ die Beziehung zwischen Gott, Erde und Mensch:

Die Enteignung

„Erde, blauer Planet.
Erde, der lebensträchtige Humus.
Zu Humus werdend:
Homo, der Mensch.
Heilig die Erde,

heilig der Humus
(jeder Kubikmeter durchwimmelt
von 30 Millionen Mikrolebewesen!)
heilig der Boden.

Unheilig:
der Raubzug,
Gottes Enteignung,
Gottes Vertreibung,

...

Wo leben wir denn?
Seit die gesellige Gottheit
keinen Boden mehr hat unter unseren Füßen:
in der Belanglosigkeit ungeselliger Gier,
im real existierenden Nihilismus.

Friedrich Weinreb drückt es noch deutlicher aus:

„Heilig ist die Gebärmutter, heilig, weil sie die Barmherzigkeit **hier** manifestiert, das Geheimnis bewahrt. Und heilig die Frau, heilig die Welt. Jetzt erwarten wir die Geburt des Geheimnisses. Was wird es sein?“

Windel heißt im Hebräischen >chatol<. „Und sie wickelte ihn in Windeln“, heißt es von Maria. Der Zahlenwert des hebräischen Wortes Windel >chatol< ist 444. Jeder Buchstabe ist im Hebräischen eine Zahl und so läßt sich durch Aufsummieren der Zahlen aller Buchstaben, die das Wort bilden ein Zahlenwert, sein äußerer Wert ermitteln. Beim Wort chatol, Windel, ergibt sich auf diese Weise die Zahl 444. Die 4 auf der Ebene der Hunderter, der Zehner und der Einer. Die 4 ist nun aber Ausdruck des hier Erscheinenden, der Materie, könnte man auch sagen, oder wie es im alten jüdischen Wissen heißt, des Weiblichen. So könnte man die zitierte Bibelstelle übersetzen: Maria, die Gottesmutter, die das Bittere trägt, wickelte, hüllte Ihn, Gott, in das Erscheinende, die Materie.

Novalis sagt: „Alles Sichtbare ist ein in einen Geheimniszustand erhobenes Unsichtbares.“ Alles trägt also das Geheimnis Gottes in sich. Und wir, die wir mit Vernunft begabt sind, haben es schwer, weil die Vernunft Geheimnisse nicht anerkennen will. Doch sind wir mit Vernunft im Bild und Gleichnis Gottes ausgestattet, damit wir ja gerade auch mit unserem Verstand erkennen können, dass wir im Geheimnis zu Hause sind.

Ein anderes Gedicht Kurt Martis befasst sich mit diesem Geheimnis und der Tragik, die damit verbunden ist:

Wagnis der Nähe

1

Was, ach, ist Atheismus
verglichen mit der Nähe
einer geselligen Gottheit,
die im Menschen,
dem gewagtesten, gefährlichsten Ihrer Geschöpfe
auch scheitern kann?

2

Ich verspüre, sinnt eine Frau,
dass Gott das Geheimnis des Lebens ist,
zart und zerbrechlich.
Wie ein Korn verbirgt es sich in der Erde.

Wartet in dir, in mir.
Klopft an die Panzerungen.
Lässt Bilder blühen in schlafloser Nacht.
Redet durch Schmerzen.
Fragt in Angst.
Murmelt Worte, uralte.

3

Gab Sich,
Zeitferne verlassend,
anheim der Geburtlichkeit,
der Sterblichkeit auch.
Setzt Sich,
verletzbar, vernichtbar geworden,
aufs Spiel im gewagtesten,
im gefährlichsten Seiner Geschöpfe.
Ist Wort,
ist Verstummen:
Auschwitz, Hiroshima.
Rauch am Himmel.
Die Schrift an der Wand.

4

Der Allmacht aufgab,
damit Widermacht sei:
die Welt!

Der Menschen wagte,
damit Gespräch
und Geselligkeit werde.

Der Heimat verließ,

um Heimat zu suchen
hier.

Du, ich, wer immer:
Ort Seines erhofften Gelingens,
Ort Seines gefürchteten Scheiterns.

Uns suchend näher
als wir uns selber.
Wer fasst`s?

Von dem indischen Heiligen Yogananda stammt der Ausspruch:

In der Schöpfung scheint Gott
im Gestein zu schlafen,
in den Blumen zu träumen,
in den Tieren zu erwachen
und im Menschen zu **wissen**,
dass Er wach ist.

Auch in der islamischen Überlieferung heißt es: „Ich war ein verborgener Schatz und sollte erkannt werden; also erschuf ich die Welt.“

Friedrich Weinreb sagt:

„Wenn sich die Zeitlichkeit freimacht, selbständig macht, geht das Innige der Ewigkeit verloren. Dem Menschen ist die Zeitlichkeit dann wie eine Gottheit, ein Götze, er nimmt sie als einzige Wirklichkeit und verliert dadurch den Kontakt zum Ewigen.“

Das Erscheinende in der Zeit ist doch Gottes Weiblichkeit. Und wenn dies Erscheinende sich von Gott lossagt, die Verbindung zu ihm nicht mehr erkennt, dann ist Gott, und das ist ein tragisches Bild aus der jüdischen Überlieferung vom Wohnen Gottes in der Zeitlichkeit, wie eine irrende Frau, wie eine Verstoßene oder wie eine Witwe mit einem Schleier, die erleben muss, dass keiner sie erkennt. Dieses Bild von der umherirrenden Frau ist im alten jüdischen Begriff der >schechinna< verdichtet. >Schechinna< meint Gottes Wohnen in der Zeit.

Weinreb schreibt:

„Die >Schechinna< weint, muss von Gott getröstet werden.“

Und dass das Bild der Schechinna keine jüdische Erfindung ist, beweist der Bericht über den indischen Weisen Paramahansaji Yogananda in seinem Buch „Worte des Meisters“:

„Während der Weihnachtsmeditation im Jahre 1949 erschien dem Meister die Göttliche Mutter, und die von Ehrfurcht erfüllten Jünger hörten ihn zu Ihr sprechen. Mehrmals rief er tief seufzend aus: >Oh, wie wunderschön Du bist!< Paramahansaji teilte vielen der anwesenden Jünger mit, was die Göttliche Mutter künftig von ihnen erwarte. Plötzlich rief er aus:

>Geh nicht fort! Du sagst, dass die unterbewussten weltlichen Wünsche dieser Menschen Dich vertreiben? O komm zurück! Komm zurück!“

Yogananda, der Gott über alles liebte, hat die Göttliche Mutter gesehen, weil er Augen hatte für das Verborgene.

Chajim (Leben im Doppelten) - Urpolarität der Sehnsucht

Der hebräische Name für Leben >chajim< enthält im Wort bereits die Dualität von Erscheinendem und Verborgendem: das konkrete, tastbare, wahrnehmbare Leben, das fassbar, erklärbar, messbar und zählbar ist und die andere Seite, das Gegenüber, das nicht zu fassen ist, weil sie sich dem Kausalitätsdenken der Vernunft entzieht. Denn >chajim< mit der Endung >ajim< (doppelt) heißt Leben im Doppelten, im Hier und Jetzt und im Ewigen. Die andere, ewige Seite ist nicht fassbar. So weiß auch das moderne physikalische Weltbild etwa von David Bohm, dass die Welt, wie wir sie erleben, fortwährend aus dem Nichts, einer Gegenwelt, erschaffen und genährt wird. Jahrtausende altes religiöses Wissen und moderne Welterkenntnis haben sich getroffen! Erinnerung?! Das sogenannte Nichts ist die Fülle, in der alles schon vorhanden ist, gleichzeitig, unentfaltet. Im alten Wissen sagt man, Gott schafft die Zweiheit, indem er sich zurückzieht und damit gleichzeitig Raum schafft für ein Gegenüber. Dieses Gegenüber ist seine Schöpfung, die er aus dem Ewigen schöpfend schafft und in der er sich verhüllt. So entsteht aus der Einheit und Einsamkeit Gottes die Zweiheit, weil Gott, wie Weinreb sagt, die Freude des Eins-werdens schenken möchte. So wird Liebe zum Fundament, werden männlich und weiblich zur Ur-Polarität, aus deren Sehnsuchtsspannung der Weg zur Einheit gespeist wird. Gott, der Männliche, verlässt seine Einheit - im Gedicht von Kurt Marti heißt es: „der Heimat verließ, um Heimat zu suchen hier“ und schafft sein Gegenüber, seine Weiblichkeit. Männlich und weiblich stehen zueinander in einem Verhältnis der Sehnsucht nach Eins-werdung. Diese Eins-werdung hat eine andere Qualität als das ursprüngliche Eins-sein Gottes, weil es die Freude des Schenkens enthält. Sehnsucht und Freude sind somit Grunddynamik des Lebens und die Erfüllung dieser Sehnsucht, die Mensch und Gott teilen, macht den Sinn des Lebens, ja der Schöpfung aus, die daraufhin angelegt ist, dass das >Weibliche<, der Mensch, sich dem >Männlichen<, seinem Schöpfer, verbindet (Bild 4).

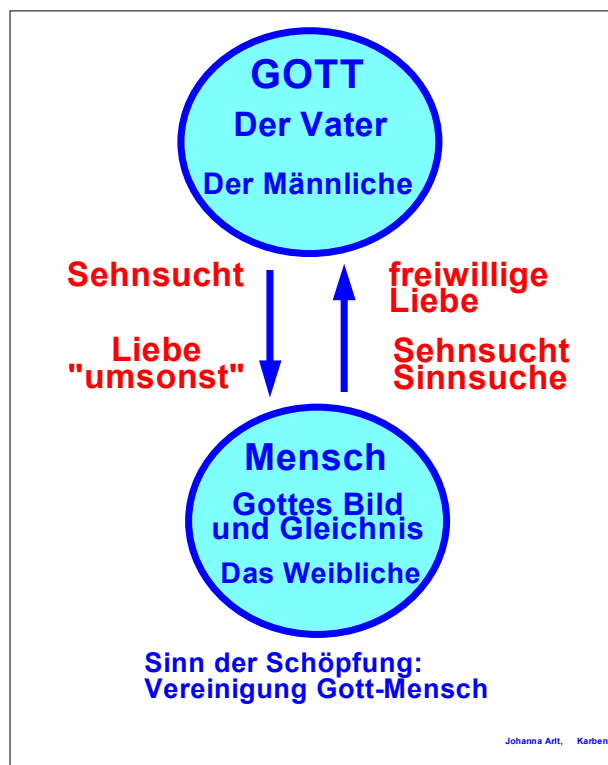


Bild 4

Weinreb sagt: „Das alte Bild der Jungfrau (unter deren Sternzeichen der Mensch erschaffen wurde, J.A.) bedeutet: In dieser Welt ist nur Sinn, wenn sie mit einer ganz anderen Welt konfrontiert wird. Sonst ist und bleibt diese Welt sinnlos, unzumutbar und unerträglich und ruft nur Aggressionen beim Menschen hervor; jedenfalls ist er irritiert und fühlt sich unwohl, denn er kann dieses Alleinsein hier nicht ertragen.“

Margaret Collier-Bendelow schreibt in ihrem Buch über die Mystikerin Juliana von Norwich: „So bleibt der >Durst<, den Jesus am Kreuz verspürte, den Juliana so schön als >Liebesverlangen< (>love-longing<) beschreibt, erhalten (>das empfindet er auch jetzt<), bis alle, die ihn lieben, mit ihm in endgültiger Vereinigung verbunden sind.“

Weinreb formuliert es so:

„Ich will euch vom Geheimnis des Ursprungs erzählen. Dort, jenseits, sehnt sich die Liebe, sie möchte erkannt werden. (...) Seht ihr, Gott bringt in seiner Liebe den Versuch hervor, **hier** erkannt zu werden. Er ruft, schreit aus dem heraus, was wir das Nichts nennen.“ Auch das Hohelied der Liebe erzählt von diesem Geheimnis. Weinreb hat es so zusammengefasst: „Die Frau sucht den Mann, der Mann die Frau. Die Welt sucht Gott, Gott die Welt. Das Erscheinende sucht das Verborgene, das Verborgene braucht das Erscheinende. „Zieh mich dir nach und wir werden laufen“, heißt es im Hohelied. (Hohelied 1,4) .“

Der französische Mathematiker und Mystiker Marcel Legaut schrieb einmal: „Alles geht so zu, als ob Gott sich selber suchte, durch eine Welt hindurch, die er nach seinem Bilde zu schaffen trachtet, um sich darin auf neue Weise zu finden. Gott wäre an das Schicksal einer Schöpfung gebunden, die er immerfort wieder aufnimmt, weil sie immer wieder zurückfällt. Durch sie und mit ihr wäre er in die Hand der Menschen gegeben.“ Friedrich Weinreb fragt: „Was ist das Erscheinende ohne das Verborgene? Eine Frau ohne Mann. Geht das Gefühl der ohne Mann bleibenden Frau auf diese Urgefühle zurück?“ An anderer Stelle sagt er: „Wenn sich die Welt für die Zeit freimacht, dann geht sie in die Irre, in die Verwirrung, denn der Mensch rechnet dann nur mit Zeit. (...) In der Welt wird dann auch diese Verwirrung sichtbar und offenkundig. So ist zum Beispiel eines dieser Zeichen heute die Umweltverschmutzung. Sie geht tiefer und reicht weiter, als wir glauben. (...) man spürt, das ist eine Entweihung, eine Entheiligung der Weiblichkeit Gottes.“ Der Künstler und Philosoph Emil Wachter drückte sich einmal so aus:

„Das Jenseitige aber, den Resonanzboden des Instruments, auf dem man immer perfekter und immer verzweifelter spielt, hat man sorgfältig wegoperiert. Das Ergebnis ist ein Tollhaus.“

Männliches und Weibliches - Verborgenes und Erscheinendes

Weinreb schreibt in einem Buch: „Das Männliche wird also erkannt als die nicht erscheinende Seite des Lebens. Verborgene, aber deshalb vielleicht grundlegend.“ So ist alles Erscheinende das **Weibliche**, in das sich als Geheimnis das **Männliche** verhüllt hat. Geheimnis heißt im Hebräischen >szod<. Fundament heißt >jeszod<. Frei übersetzen könnte man es mit: ER lebt im Geheimnis. Das Geheimnis als Grundlage unseres Lebens!

Das hebräische Wort für weiblich ist >nekewa<, was so viel heißt wie >Hülle<, >hohl<. Alles Erscheinende ist weiblich, es verhüllt und umhüllt das Verborgene, das Geheimnis. Männlich heißt im Hebräischen >sachor<, von >sachar< mit der Bedeutung >innen<, >erinnern<. Weinreb sagt: „Und indem ein Lebewesen erscheint, verhüllt, verbirgt es sein Inneres.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Und unser eigenes Inneres erschließt uns unsere Er-innerung, die im Nichtbewußten vielleicht sehr weit, bis zu den Urzeiten zurückreicht, wo wir bei Gott sind, in Gott sind, und Gott in uns ist. (...) >Weiblich< wird bei Männern **und** Frauen ihre Erscheinung, ihre Hülle genannt, >männlich< ihr Inneres, das Verborgene.“

Jeder Mensch besitzt einen verborgenen göttlichen Kern. Man könnte es vereinfacht so darstellen: (Bild 5)

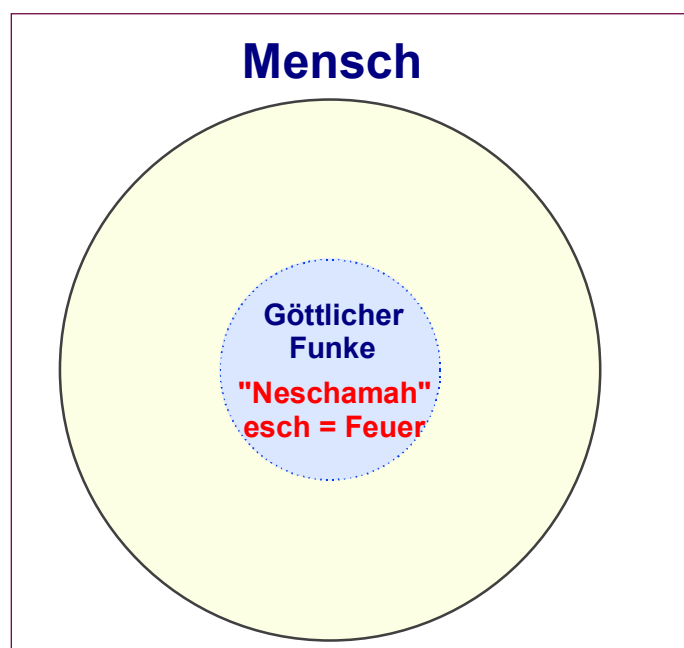


Bild 5

Der Kern wird von einem Äußeren umhüllt. Er ist im alten jüdischen Wissen die >Neschama<, die göttliche Seele oder der göttliche Funke im Menschen. Im hebräischen Wort >neschama< steckt das Wort >esch< = Feuer! Gott, der Männliche, verbirgt sich also in der Erscheinung des Menschen.

Das Weibliche, die Erscheinung, sucht die Erfüllung durch das Männliche, das Innere auf dem Weg der Erinnerung. Man könnte auch sagen, das Weibliche, das Erscheinende bedarf der Befruchtung durch das Männliche, um Frucht tragen zu können. Damit ist auch wieder der Bezug hergestellt zum Anfang des Vortrags, wo es um die Gebärmutter ging, als Ausdruck der Barmherzigkeit, auf dass die Welt nach den Maßstäben der Ewigkeit, der Mutter (hebr. imma), Frucht bringe. (siehe Bild 6).



Bild 6

Die Verbindung von Mann und Frau sind das Gleichnis für die Verbindung von Gott und seiner Schöpfung. "Als Mann und Frau schuf er sie", heißt es in Gen. 1,27. Sachar u-nekewa lautet es im Hebräischen. Schreibt man die Buchstaben als Zahlen, erhält man den Zahlenwert 390. Das ist aber auch der Wert des Wortes Himmel. Im Hebräischen heißt Himmel "**schamajim**" ebenfalls mit dem Zahlenwert 390. Himmel ist die Vereinigung des Menschen mit seinem Schöpfer, das Ziel des Lebens.

Weinreb meint dazu: „Man nennt das Leben in der Welt, wie wir es erleben, die **arissa**, das heißt die **Verlobung**. Man meint damit, daß das Erscheinende vom Versprechen, vom Geloben weiß, daß es einmal mit dem Verborgenen zu einer

Einheit verbunden sein wird. Der Sinn des Lebens ist diese **Findung** und deshalb **befindet** man sich in dieser Welt." (Friedrich Weinreb, Gedanken über Tod und Leben, S.12) (siehe Bild 7)

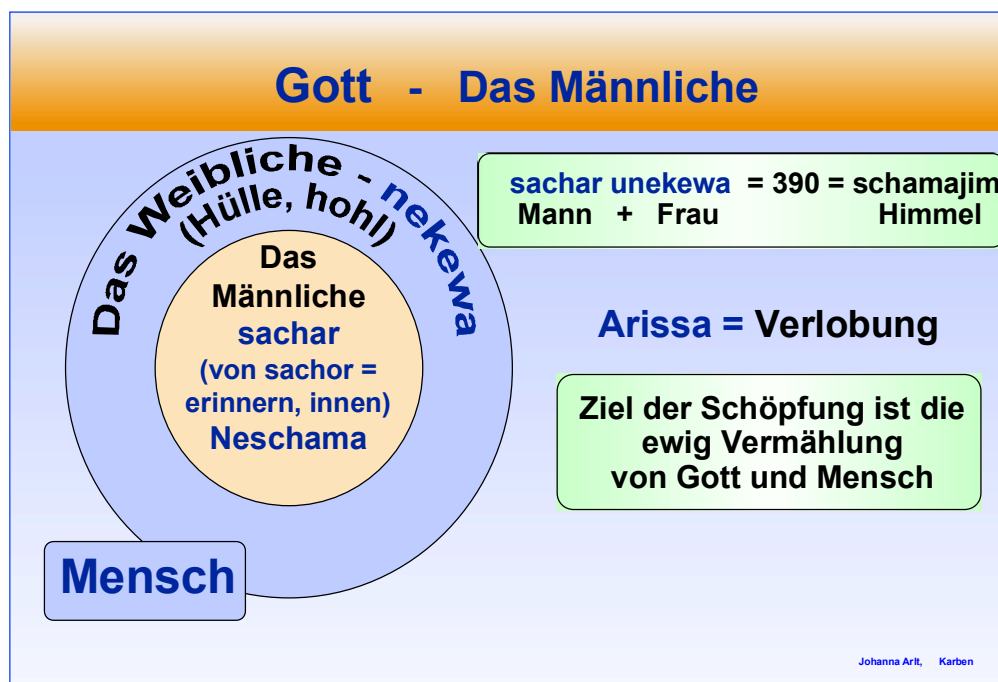


Bild 7

Und an anderer Stelle führt Weinreb aus: "Der Mann zeigt seine Anwesenheit und seine Liebeserwartung; erst aber, sobald die Frau sich meldet, fängt das Geschehen an. Die Beziehung wird entscheidend, und deshalb ist das Tun der Welt, das Verhalten der weiblichen Seite, für diese Welt zentral." (a.a.O., S.34)

Die „Antwort der Engel“ ist:

„Ihr braucht nicht zu nehmen, noch zu geben.

Und dennoch kann das Neue werden.

Erfüllt euch mit IHM -

so wird das Wort Fleisch.

Alles was ihr empfangt, WIRD SEIN.

(...)

Die Vier ist noch leer,

doch sie wird erfüllt.

Ihr braucht nicht mehr zu tun!

Die TAT ist geboren.

Eure TAT ist *Empfängnis*,

die nur im Geheimen möglich ist.

Das Herz ist das Heim,
in dem die Hochzeit stattfindet.
Geist und Materie sind zwei halbe Samen.
Das Feuer, das ihr heute empfangt,
verschmilzt die zwei - sie werden EINS. (S. 291)

...

Drei Schritte sind die Zeit.
Vergangenheit ist Reinigung.
Gegenwart ist Selbsthingabe.
Zukunft ist Hochzeit.
Die zwei Liebenden entspringen IHM,
dem ewig Gebärenden.
STATT LICHTLOSEM KÖRPER UND KÖRPERLOSEM LICHT
DAS NEUE: DIE ZWEI LIEBENDEN VEREINT.
DAS WORT WIRD FLEISCH
UND DIE MATERIE WIRD LICHT. (S. 385)

Schluss

Mit meinem Gedicht „Was ist der Mensch ...“ möchte ich zum Schluss kommen.
(Folie)

Weinreb schreibt: „Der Schlüssel zur Schöpfung ist also jenseits. Verborgenen? Ja, wenn wir unser Leben nur diesseitig kennen. Aber wenn wir uns selber auch in jener Verborgenenheit als tiefstes Wesen unseres Ich wissen, dann haben wir den Schlüssel in uns, in unserem Leben hier. Dann ist die Verborgenenheit unser tiefstes, unser eigentliches Ich.“

Der indische Weisheitslehrer Yogananda formuliert ganz ähnlich:

„Eure physischen Augen spiegeln euch die Täuschung vor, dass diese dualistische Welt wirklich sei. Öffnet euer geistiges Auge und schaut eure unsichtbare Gestalt. Wenn sich im inneren Schweigen das geistige Auge öffnet, wird das Unsichtbare sichtbar. Immer, wenn ihr denkt, träumt oder euch tief konzentriert, seid ihr der unsichtbare Mensch. Er allein ist wirklich; der sichtbare Mensch ist nur ein Schatten. Vergesst den Schatten und ruft euch die Wirklichkeit in Erinnerung. Werdet eins mit dem unsichtbaren Menschen - dem Spiegelbild Gottes.“

Begeben wir uns also jeden Tag in dieses „Zwischen“ (ben - ben), um uns zu laben und zu rüsten. Dabei ist es gut, wenn wir Menschen finden, die auch auf diesem Weg sind, Wegbegleiter, Freunde. So ist es schön, dass es diese Gemeinschaft hier in der Hirsenmühle gibt.

Und dieses Zwischen ist nicht leer und es ist überall. Sagt nicht der Sohn: **Ich bin** der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es bietet sich der Weg der Kontemplation an. Die diesen Weg gehen, haben sich nach dem spanischen Mystiker des Mittelalters **Francesco Osuna** entschlossen, „Gott über alles zu lieben und ihre Seele zu jenem höchsten Gut zu erheben, das ein immer strömender Quell der Liebe ist.“ Francesco Osuna schreibt: „O wie unsäglich und unerklärlich ist die Stille, wenn Gott und die Seele in Liebe schweigen, wenn er auf sie herabkommt wie ein Strom des Friedens, wie ein lieblicher Bach. Wenn von ihm, der ein lebendiger Quell ist, schweigend die Wasser Siloahs fließen, wenn die Worte aufhören und die Werke beginnen. Wenn die Seele schweigt, weil sie nichts mehr zu erbitten weiß, da all ihre Wünsche erfüllt sind. Wenn der Herr schweigt, weil er keinen Fehl an der mehr findet, die ihm so viele Zeichen der Liebe gibt.“ (in: Erika Lorenz, Der nahe Gott, S. 75)

In „Antwort der Engel“ heißt es:

„Könntet ihr die Sehnsucht des Gewichtes
nach dem Licht erfassen -
könntet ihr die Sehnsucht des Lichtes
nach dem Gewicht erahnen -
so würdet ihr den Rausch kosten.“ (S.69)

„Jeder Rausch ist Vorgeschmack des Gewichtlosen
und deshalb sucht ihn der Mensch - doch auf falschem Weg.

WERDET TRUNKEN IN GOTT!
DAS IST DES WEINES SYMBOL,
DAS IST *SEIN* BLUT.

Tugend, Güte und gute Vorsätze
sind nur leere Tonscherben ohne den Trank.
Dürstet nach dem Rausch mit unstillbarem Durst,
denn er allein erlöst!

Was wollt ihr geben, wenn nichts in euch ist?
Nur elende Tonscherben seid ihr ohne den TRANK.
DEM, DER WAHRHAFTIG UM TRANK BITTET,
DEM WIRD ER GEGEBEN!“ (a.a.O., S.68)

Dag Hammarskjöld schrieb in seinen Tagebuchaufzeichnungen:

„Wir sind das Gefäß.
Gottes ist das Getränk
und Gott der Dürstende.“

In „Antwort der Engel“ finden wir die Aufforderung (S.408):

„SEID NEUE GEFÄSSE!
GOLDENE KELCHE!
KELCHE AUS DURCHSICHTIGEM GOLD,
DIE AUFNEHMEN DIE GÖTTLICHE LIEBE,
WO EWIGES LEBEN ATMET!“

Mit der wunderbaren Hymne von **Novalis** möchte ich meinen Vortrag „Zwischen Diesseits und Jenseits“ beschließen: (Folie)

Johanna Arlt

Was ist der Mensch,
dass du seiner gedenkst...

wenn wir im Fluss der Zeit dahintreiben,
uns kaum noch wahrnehmend
in unserer Tiefe,
in der du
anwesend bist
in uns?

Herr, wohin treiben wir denn,
wenn wir dich nicht mehr spüren
in uns,
als die stille Freude,
das Wunder des Seins?
Wenn wir dich zuschütten,
du verborgenes Feuer in uns,
in der Hast unserer Tage,
der Mühsal des Alltäglichen?

Dann kannst du nicht leben in uns.
War es nicht dein Traum:
Der Mensch als Gegenüber,
ja Ebenbild deiner selbst?

Und auch wir selbst schneiden
uns vom Lebensstrom ab.

Denn wo ist die Quelle,
die uns mit dir verbindet,
als allein in uns.
Tief verborgen,
nur erreichbar in der Stille.

Rüttel uns wach, Herr,
dass wir uns widersetzen
dem Strudel der Zeit,
der uns zu Gestrandeten macht irgendwann,
abgeschnitten von der Quelle,
die nur außerhalb von
Raum und Zeit zu finden ist.

Gib uns Zeit innezuhalten,
damit wir uns stets wieder neu ausrichten können
nach dem wahren Ziel,
aufrichten
im wärmenden Strahl deines Lichtes.

J.A.

Hymne

Wenige wissen
Das Geheimnis der Liebe,
Fühlen Unersättlichkeit
Und ewigen Durst.
Des Abendmahls
Göttliche
Bedeutung
Ist den irdischen Sinnen Rätsel;
Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Atem des Lebens sog,
Wem heilige Glut
In zitternde Wellen das Herz schmolz,
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird essen von seinem Leibe
Und trinken von seinem Blute
Ewiglich.
Wer hat des irdischen Leibes
Hohen Sinn erraten?
Einst ist alles Leib,
Ein Leib,
In himmlischem Blute
Schwimmt das selige Paar. -
O! daß das Weltmeer
Schon errötete,
Und in duftiges Fleisch
Aufquölle der Fels!
Nie endet das süße Mahl,
Nie sättigt die Liebe sich.
Nicht innig, nicht eigen genug
Kann sie haben den Geliebten.
Von immer zärteren Lippen
Verwandelt wird das Genossene
Inniglicher und näher.
Heißere Wollust
Durchbebt die Seele.
Durstiger und hungriger
Wird das Herz:
Und so währet der Liebe Genuß
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Hätten die Nüchternen
Einmal gekostet,
Alles verließen sie,
Und setzten sich zu uns
An den Tisch der Sehnsucht,
Der nie leer wird.
Sie erkannten der Liebe
Unendliche Fülle,
Und priesen die Nahrung
Von Leib und Blut.